

Wildbader Chronik

Amtsblatt
für die Stadt Wildbad.

Erscheint **Dienstags, Donnerstags und Samstags.**
Bestellpreis vierteljährlich 1 Mk. 10 Pfg. Bei allen württembergischen Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr vierteljährlich 1 Mk. 15 Pfg.; außerhalb desselben 1 Mk. 20 Pfg.; hiezu 15 Pfg. Bestellgeld.



Anzeiger
für Wildbad u. Umgebung.

Die Einrückungsgebühren
beträgt für die einspaltige Zeile oder deren Raum 8 Pfg. auswärts 10 Pfg., Reklamezeile 20 Pfg. Anzeigen müssen den Tag zuvor aufgegeben werden. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Hierzu: **Illustriertes Sonntagsblatt** und während der Saison: **Antliche Fremdenliste.**

Nr. 15.

Dienstag, den 6. Februar 1906.

42. Jahrgang

Kundschau.

Stuttgart, 1. Febr. Der Gemeinderat beschloß in seiner heutigen Sitzung, für die Stuttgarter Volksschullehrer unter der Voraussetzung, daß der Gemeinde das Mitwirkungsrecht bei der Besetzung der Stellen gewahrt bleibt, einen Anfangsgehalt von 1650 Mk. steigend bis zum Höchstgehalt von 3200 Mk. zu gewähren, wozu noch 750 Mk. Wohnungsgeld kommt. Für die Mittelschullehrer wurde eine Gehaltskala von 1950—3550 Mk. samt 750 Mk. Wohnungsgeld festgesetzt, für die ständigen Lehrerinnen an den Volks- und Mittelschulen eine solche von 1350—1900 Mk. samt 400 Mk. Wohnungsgeld, sowie für die unständigen Lehrer und Lehrerinnen eine solche von 1050—1600 Mk. samt 200 Mk. Wohnungsgeld.

— Ueber einen Zusammenschluß der Stuttgarter Kellnerinnen berichtet der Schw. Merk.: Dem Ruf einer Kollegin folgend fanden sich am vorletzten Freitag zu mitternächtlicher Stunde Scharen von Kellnerinnen im Saal des Restaurants „Zur Schützenliesl“, Rothebühlstraße, ein, um über Standesangelegenheiten Beratung zu pflegen. Inhaltlich schwere Einträge im Beschwerdebuch des Heims für Gasthofgehilfinnen, Hetmannstr. 5, wiesen auf die Notwendigkeit einer Aussprache in größerem Kreis der Berufsgenossinnen hin. Die Verhandlungen boten viel des Interessanten. In buntem Wechsel folgten sich die Klagen über die Geschäftsweise der Stellenvermittlungsinstitute, über übermäßige Arbeitszeit, mangelhafte Verköstigung und Unterkunft, übertriebene Forderungen hinsichtlich der Kleidung (seidene Blusen!), über Anmierkneipfitten, die da und dort bestehen u. a. m. Mit einer wohlthuenden Selbsterkenntnis wurde daneben die Tatsache des bedauerlich geringen Ansehens des Kellnerinnenstandes im allgemeinen besprochen und festgestellt, daß die Ursache in der schlechten Führung eines Teils der Kellnerinnen selbst liege. Hier müsse vor allem der Hebel angelegt und rücksichtslos und ohne Erbarmen solle gegen solche Personen vorgegangen werden; sogleich wurde auch die Probe auf das Exempel gemacht und ein paar Kolleginnen, die sich unliebsam bemerkbar machten zielbewußt und ohne viele Umstände an die frische Luft gesetzt. Die Kellnerinnen verpflichteten sich, einen Verein zu gründen, der zunächst den Zweck verfolgen soll, die unständigen Kolleginnen zu sammeln und in Verbindung mit dem städtischen Arbeitsamt und den Arbeitgebern und unter Ausschluß jeglicher gewerksmäßiger Vermittlung die Stellenvermittlung in die Hand zu nehmen; ferner will der Verein den Kampf verkünden den nachmittäglichen Wirtshauskern, deren ausgedehntes müßiges Wirtshausleben schuld daran ist, daß die Kellnerinnen niemals zu ordentlicher Nachtruhe kommen. Der Unterstützung der überwiegenden Mehrzahl der Wirtin darf hiebei der Verein sicher sein und auch in anderen Kreisen wird solchem Vorgehen nur lebhafteste Zustimmung zuteil werden. Wie es mit der nächtlichen Ruhe der Kellnerinnen bestellt ist, das geht u. a. aus

der Tatsache hervor, daß die Mehrzahl der Teilnehmerinnen an der Versammlung erst um 1 Uhr nachts und noch später in dem Lokal sich einfanden konnten, sie waren vorher von ihren Arbeitsstätten nicht abkömmlich!

Ebhhausen, 2. Febr. Das im August v. J. in Angriff genommene Elektrizitätswerk des Mühlebesizers Chr. Kempf hier ist nun vollständig fertiggestellt. Eingeschaltet in die Leitung sind 300 Flammenanlagen und 10 Motore zu landwirtschaftlichen und gewerblichen Zwecken.

Tübingen, 4. Febr. Wie verhängnisvoll das zu starke Schnüren des weiblichen Geschlechts werden kann, das bewies folgender schwere Fall: Eine in der Mitte der vierziger Jahre stehende Frau besuchte als Bauernmädchen verkleidet gestern abend einen Maskenball und hatte sich hiezu stark geschmückt. Im vollen Festtrubel sank die Frau plötzlich zu Boden, und war sofort eine Leiche. Am Donnerstag zuvor soll dieselbe Frau bei einer Hochzeit auch ohnmächtig wegen zu starken Schnürens geworden sein. Sie ließ sich aber diesen Fall nicht zur Warnung dienen und hat nun ihren Leichtsin mit dem Tode büßen müssen.

Freudenstadt, 5. Febr. In dem Verleumdungsprozeß des Bürgerausschuhobmanns Nestler gegen Stadtschultheiß Hartmann von Freudenstadt wurde die eingelegte Revision beim Oberlandesgericht von letzterem vor der Verhandlung zurückgezogen und somit dieser Verleumdungsprozeß, welcher schon $\frac{3}{4}$ Jahre dauerte, beendet.

— Dem badischen Landtage liegt eine Forderung von einer halben Million Mark vor, bestimmt zur Ausführung neuer großer Bädanlagen in Badenweiler. Allgemein bekannt ist das prächtige, 1875 nach römischem Vorbild gebaute Marmorbad, das aber den Bedürfnissen nur in beschränktem Maße genügt, da es lediglich ein Schwimmbassin und Duscheinrichtungen enthält, abgesehen von den Umkleelabirinen. Es soll nun anschließend an das Marmorbad eine mit modernen Einrichtungen versehene Anstalt errichtet werden, in der heiße, elektrische und Lichtbäder verabfolgt werden, ferner die gesamte Kaltwasserbehandlung durchgeführt wird. Das Etablissement, ein architektonisch wohlgestaltetes Gebäude soll im Anschluß an das Marmorbad im Kurpark, etwa gegenüber dem Hotel Sommer, errichtet werden. Die große Villa Siegel, die seit Jahren als Postgebäude dient, wird voraussichtlich fallen, da sie dem Neubau vorgelagert wäre und nicht nur bei dem Aushub der Fundamente mit großen Kosten unterfangen und gestützt werden müßte, sondern auch später den Neubau vollständig verdecken würde.

— Aus Frankfurt a. M. wird gemeldet: In der Synagoge auf dem Börneplatz fand die kirchliche Trauung des Fel. Willi von Goldschmidt-Rothschild mit dem Frhrn. Philipp v. Schey-Koromla statt. Die 21jährige Braut ist die älteste Tochter des Generalkonsuls Max von Goldschmidt-Rothschild, der 24jährige Bräutigam ist ein Sohn des ungarischen Gutsbesizers Frhrn. Paul v. Schey-Koromla in

Wien. Das Brautpaar erhielt u. a. Geschenken auch solche von Kaiser Wilhelm und dem Großherzog von Hessen. Wie erzählt wird, beträgt die Mitgift der Braut „nur“ 30 Millionen Mark.

Mannheim, 5. Febr. Wie der Pfälz. Presse aus Mannheim gemeldet wird, ist in der letzten Nacht in dem Museum des Altertumsvereins im großh. Schloß eingebrochen worden. Sämtliche alten Münzen im Wert von 10 000 Mk. sind aus den Schrankfästen gestohlen worden. Die Diebe sind noch nicht ermittelt.

Berlin, 3. Febr. Die Nordd. Allg. Ztg. erfährt, daß die Kronprinzessin Cécile im Laufe des Sommers einem freudigen Ereignis entgegensteht.

— Zur Frage der Reichstagsdiäten erfährt die Köln. Volksztg., es stehe bis heute fest, daß die Vorlage in der Ausarbeitung begriffen und die Zustimmung des Kaisers zur Gewährung von Diäten gesichert sei, ferner daß die Vorlage auf dem Gedanken eines Pauschalquantums aufgebaut ist. Die weiteren Einzelheiten seien zweifelhaft; ebensowenig könne man sagen, wann die Vorlage vor den Reichstag kommt. Sicher sei, daß die Verhandlung über die Steuererlasse in zweiter Lesung im Reichstag nicht in Angriff genommen zu werden brauche, ehe die Diätenvorlage erledigt ist.

Libau, 3. Febr. In den letzten Tagen sind auf dem Gute Prekulu gegen 20 Letten wegen Teilnahme am Aufstand erschossen worden. Der Agitator Strauß, ein Mitglied der Kampforganisation, wurde vom Kriegsgericht zum Tode durch den Strang verurteilt. Täglich finden im hiesigen Kreise Hinrichtungen statt.

— Bei dem Festessen der deutschen Kolonie in Paris, anlässlich des Geburtsfestes des deutschen Kaisers führte der Botschafter Fürst Radolin aus: Die Wolken, welche den politischen Himmel bedeckt hatten, scheinen sich zu verziehen. Wir hegen die Zuversicht, daß die jüngst zusammgetretene Konferenz von Algier eine befriedigende Erledigung der Fragen bringen werde, welche den Gegenstand langwieriger Verhandlungen zwischen uns und Frankreich gebildet hat. Es liegt kein Grund zu der Besorgnis vor, daß die Entwicklung freundlicher Beziehungen, die von beiden Nationen gewünscht werden, eine Störung erfahren wird. Eine dauernde Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich ist die sicherste Gewähr des Weltfriedens. Niemand wünscht diesen mehr, als der Kaiser, welcher ein Hort des Friedens ist und bleibt. In dem Wunsch, mit allen Nachbarstaaten in Frieden und Freundschaft zu leben, schließt der Kaiser Frankreich ein. Er ist bereit, die Hand zur Verständigung zu bieten in der sicheren Erwartung, daß seine Bereitwilligkeit Entgegenkommen finden wird und daß diese Verständigung mit der Würde und den Lebensinteressen des deutschen Volkes in Einklang zu bringen ist. Deutschland verlangt nichts Unbilliges; es muß aber seine Stellung als Weltmacht behalten. Deren Aufrechterhaltung bedeutet keinerlei Drohung für irgend jemanden, ebensowenig die zeitgemäße Entwicklung unserer Armee und Flotte. Der

versöhnliche Geist, den auch die französische Regierung in den Verhandlungen mit uns gezeigt, berechtigt zu der Annahme, daß das Endergebnis allseitig befriedigend sein werde. Wir können sonach im Bewußtsein unseres Rechtes getroßt in die Zukunft blicken und die Hoffnung hegen, daß das neue Lebensjahr unseres geliebten Herrschers segensvoll, glorreich und sorgenlos verlaufen werde. Der Vortrager gedachte sodann mit Worten der Sympathie des Präsidenden Loubet, welcher der deutschen Kolonie stets eine wohlwollende Gesinnung entgegengebracht habe, sowie des Erwählten der Nationalversammlung, Herr Fallières, dessen Persönlichkeit dafür bürgt, daß er dieselbe freundliche und friedliche Haltung wie sein Vorgänger beobachten werde. — Es ist sicher, daß die Rede des Fürsten Rodolin ein lebhaftes und sympathisches Echo in Paris finden wird, da zumal auf das Bestimmteste verlautet, daß tatsächlich auch die französische Regierung vom versöhnlichsten Geiste beseelt sei und so die Aussicht vorhanden ist, daß auf der Konferenz von Algeciras nur Forderungen aufgestellt werden dürften, die nirgends auf einen unversöhnlichen und hartnäckigen Widerstand stoßen.

Algeciras, 3. Febr. Heute wurde ein grundsätzliches Einverständnis dahin erzielt, daß ein mäßiger Aufschlag auf die marokkanischen Einfuhrzölle zu bewilligen ist, nachdem die auf spanischer Seite hiergegen bestehenden Bedenken zerstreut waren und auch England seine vorher mehrfach schwankende Stellung dahin präzisiert hatte, daß es dem Zollzuschlag zustimme unter dem Vorbehalt, daß der hierdurch erzielte Mehretrag einer besonderen, unter europäischer Kontrolle stehenden Kasse zufließen soll.

Unterhaltendes.

Im Banne der Pflicht.

Erzählung von A. L. Lindner.

37) (Nachdruck verboten.)

Wenn er indeß der Weiterentwicklung der Dinge mit geheimer Unruhe entgegensehen hatte, so sah er sich getäuscht. Juliane hatte den Rechtsanwalt zu ihrem Bevollmächtigten ernannt, und Markus hatte geschäftlich fast immer nur mit diesem zu tun. Die Fenster in der Villa Heidinger blieben nach wie vor verhängt, und die junge Witwe äußerte keinerlei Absicht, nach Schwarzenstein zurückzukehren. Das Amt, das Markus mit so viel Widerwillen übernommen, schien sich als eine ganz unversäugliche Sache zu entpuppen, die keinem der Beteiligten auch nur eine schlaflose Nacht zu machen brauchte. Markus kam sich selbst beinahe lächerlich vor, daß er es so tragisch angesehen.

„Ich war ein Narr“, sagte er sich wohl gelegentlich, „mir so viel Gedanken zu machen. Natürlich hat sie mich längst vergessen und das ist am Ende nur ein Glück.“

Aber wenn's auch ein Glück war, — so sonderbar ist das Menschenherz — etwas enttäuscht fühlte er sich trotz alledem.

Ueberhaupt schien es Markus, als sei das Leben ganz merkwürdig leer und still geworden. Früher, so lange Jürgen eine unverfäglich Quelle des Sorgens und Denkens gewesen, hatte er dies oft herzlich lästig empfunden. Nun mit der Abreise des Jüngeren alles fortfiel, hinterließ es geradezu eine Lücke im täglichen Leben, und es bedurfte geräumiger Zeit, um sich an den veränderten Zustand der Dinge zu gewöhnen. Zum ersten mal war es Markus unangenehm fühlbar, daß er im Grunde das reine Eremitenleben führe, und ebenfalls zum ersten Mal seit Jahren empfand er das Bedürfnis nach Menschen, nach Geselligkeit. Seine pelumiären Verhältnisse gestatteten ihm jetzt etwas mehr Freiheit der Bewegung, um so mehr als Luise sich großmütig erboten hatte, Jürgen's Schulden zu bezahlen. Er hatte es nicht mehr nötig, jeden Verkehr aus Sparsamkeitsrücksichten ängstlich zu meiden, und fing daher an, den fast ganz abgebrochenen Umgang mit einigen alten Bekannten der Umgegend

wieder aufzunehmen. Sie alle hatten sein bisheriges Fernbleiben lebhaft bedauert und waren mit Freuden bereit, ihm ihre Türen zu öffnen, sobald sie merkten, daß er aus seiner Reserve hervorzutreten beabsichtige. Als zum ersten Mal ein paar Gäste mit seinem selbstgezogenen Buter im Forsthaufe bewirtet wurden, vergoß Frau Müller helle Freudentränen.

Das sei vorbildlich für den Anbruch einer neuen Zeit und das Ende der Darbjahre, meinte sie. Nun hoffe sie wieder, es doch noch zu erleben, daß Herr Dornburg endlich eine junge Frau ins Haus bringe. Mit tausend Freuden würde sie dieser den Platz räumen. Aber der Förster schüttelte dazu nur den Kopf.

Mit dieser Prophezeiung würde Frau Müller zu Schanden werden, und sie täte wirklich am besten, wenn sie auf solchen Unsinn nicht wieder zurückkäme, hatte er freundlich aber so entschieden gesagt, daß die gute Seele fortan nicht mehr wagte, das Thema aufs Tapet zu bringen.

Als zum sechsten Mal nach des Vaters Tode der Sommer ins Land kam, konnte Markus sich sagen, daß er sein Wort eingelöst und seine Pflichten gegen seine Geschwister erfüllt habe. Er hatte es ihnen ermöglicht, sich künftig selbst zu versorgen zu können. Karla hatte nach bestandnem Examen eine Stelle als Lehrerin an derselben Töchtertschule gefunden, der sie früher als Schülerin angehörte. Helene fungierte nach gründlich erlernter Wirtschaft als Stütze bei einem älteren Ehepaar. Die Schulweisheit war ihr zwar ein Buch mit sieben Siegeln geblieben, um so tiefer war sie dafür in die Geheimnisse der edlen Kochkunst eingedrungen, und da der Weg zum Herzen bekanntlich durch den Magen geht, so hatte sie bei ihrer Prinzipalin einen großen Stein im Brett. Das Braunsdorfer Forsthaus blieb nach wie vor der Sammelpfad für die Geschwister und es waren die glücklichsten Zeiten des Letzten, wenn die Hundstage sie einmal alle bei ihm vereinten. Lisbeth als behäbige Hausmutter erschien jetzt schon mit Bierchen, zwei Stiefkindern und zwei eigenen, und Frau Müller wußte dann oft nicht, wo ihr der Kopf stand. Sie meinte es sei ein guter Beweis für die Haltbarkeit der alten Maximen, daß sie bei so viel Lärm und Getöse nicht über den Haufen fielen. Sie bewunderte nur, daß Herr Dornburg den Spektakel so ruhig ertrage. Ja, Markus ertrug ihn nicht nur mit Geduld, sondern mit Freuden. Er wurde nicht müde mit Lisbeth's „Krabben“ zu spielen und zu tollen und sich von dem unverschämten kleinen Gefindel gründlich tyrannisieren zu lassen. Eines Tages, als er stundenlang im schönsten Sonnenbrand mit seinen Kesseln „Käuber und Gendarm“ gespielt hatte, konnte Lisbeth es doch nicht unterlassen, eine Frage auszusprechen, die ihr schon oft auf den Lippen gelegen hatte.

„Weshalb heiratest du nicht, Markus? Du verhehlst wirklich deinen Beruf, denn du bist der geborene Familienvater. Jahrelang saßen wir dir ja auf dem Halse wie die Meergrise, aber nun bist du uns doch, Gott sei Dank, los und könntest endlich etwas für dich selbst tun. Mir tut immer das Herz weh, wenn ich in meinem glücklichen Heim an dein einsames Leben denke, lieber, alter Junge.“

Aber der Bruder hatte auch diesmal nur ein Kopfschütteln.

„Laß mich nur. Ich fühle mich in der Rolle des Familienonkels ganz wohl. Die Zeiten, wo ich Lust zum Heiraten gehabt hätte, sind vorbei. In meinen Jahren wird man kritisch und bedenklich. Man hat in diesem Stück schon so viel auf mich eingeredet, selbst die Frau Forstmeister beehrte mich einmal mit einer dahingehenden Ansprache — daß ich wirklich mal dachte: Du könntest ja wenigstens die Augen aufstun und dich unter den Töchtern des Landes umschauen! Ich versuchte es also, aber — nein, Lisbeth, es geht halt nicht. Es soll damit gewiß über niemanden ein abfälliges Urteil ausgesprochen sein, aber ich mag nicht, ich kann nicht! Es mögen alles liebe Mädchen sein, für mich ist keine darunter. Gegen Blondinen habe ich beinahe so etwas wie eine Aversion ebenso gegen besonders Große, und was nun gar das Weisen anlangt, so fand ich erst

recht keine die mir gefallen hätte. Jeder fehlte immer etwas sehr wesentliches, bald dies, bald das, und ich konnte mich über den Mangel nicht hinwegsetzen. Es wächst wohl heutzutage ein anderes Geschlecht heran, oder ich werde schon ein mährischer alter Griesgram. Beides ist ja möglich.“

Damit stand er auf und ging hinaus, und Lisbeth hielt ihn nicht zurück. Es nützte nichts in den Bruder zu dringen, man mußte ihn eben gewähren lassen. Schließlich mußte ja jeder selbst am besten wissen, was ihm frommte, aber schade war es dennoch — sehr schade.

Während sie in ihren Gedanken das Thema noch eine Weile fortspann, kam eine Dame den Buchenweg daher, der vom Braunsdorfer Kirchhof zur Försterei führte. Sie hatte ihren leichten, grauweißen Staubmantel über den Arm gehängt und schritt langsam weiter. Die Hitze lag drückend auf Wald und Feld und machte die Füße schwer.

„Ich hätte doch den Wagen mitnehmen sollen“, sagte sie, „nun komme ich erhitzt und bestaubt an wie eine Landstreicherin.“

Mit der Ähnlichkeit hatte es nun freilich keine Not, denn tatsächlich bot ihre Erscheinung in der einfachen, vollendet frischen weißen Toilette ein Bild tadelloser Eleganz. Vor der Försterei blieb sie stehen.

„Alles noch wie damals“, lächelte sie und winkte dem alten Hirschgeweih über der Tür zu. „Die Zeit scheint hier stillgestanden zu haben. Um so mehr fällt's einem auf, wie sehr man selbst verändert ist.“ Als sie den Fuß auf die erste Treppenstufe setzte, fiel ihr Blick auf das offene Fenster, hinter dem Lisbeth stand, ihre Jüngste auf dem Arm. Die Fremde biß sich auf die Lippen, und ein leichtes Zucken flog über ihr Gesicht.

„Verheiratet also“, sagte sie zu sich selbst. „Nun, auch gut oder noch besser — weshalb auch nicht? Viel Geschmach scheint er freilich nicht gehabt zu haben. Aha, da ist er ja selbst.“

„Guten Tag, Herr Dornburg“, sagte sie in leichtem Ton, „Sie kennen mich natürlich nicht mehr, wie?“

„Sehe ich recht? Frau Heidinger? Das nenne ich eine Ueberraschung. Wo kommen Sie so unvermutet her? Ich glaubte Sie noch auf Reisen.“

„Ich bin auch erst seit acht Tagen wieder zurück. Ich besuchte heute meiner Mutter Grab, es ist ihr Todestag — und wollte zugleich die Gelegenheit benutzen, um Ihnen persönlich für Ihre freundliche Bereitwilligkeit bei der Uebernahme der Vormundschaft zu danken.“

Während sie sprach, glitt ihr Blick an ihm vorbei zu Lisbeth, die, vom Klang der fremden Stimme angelockt, in der Tür erschien.

„Wollen Sie mich nicht mit Ihrer Frau Gemahlin bekanntmachen?“, sagte sie dann, nicht ohne eine gewisse Schärfe im Ton.

„Ich bin nicht verheiratet“, sagte Dornburg einfach, „aber meine Schwester, Frau Kaminski, wird sich sehr freuen, Ihre Bekanntschaft zu machen.“

Die leichte Röte, die Julianen ins Gesicht stieg, entging Lisbeth nicht, als sie in der ruhigen Weise, die sie ihrem Bruder so ähnlich machte, den Gast begrüßte und ins Wohnzimmer führte. Drinnen herrschte erquickende Kühle, die dichten Ranken des wilden Weins, der seit Jahren das Haus belleidete, beschatteten die Fenster und warfen zartgrünen Widerschein in den schlichten Raum. Juliane sah sich um. Dies also war sein Heim, in dieser jeden Komforts entbehrenden Umgebung hatte er all die einjamen Jahre gelebt und gearbeitet, in selbstverleugnender Bruderliebe. Wie manche Geschichte von geduldigem Entbehren, flaglosem Verzichten würden die alten Möbel verraten, wenn sie sprechen könnten. Ueberall war nur das Unentbehrliche, und kein Schmuck, außer ein paar Geweihe, die der passionierte Jäger sich doch nicht hatte versorgen können, präparieren zu lassen. Eine sanderbare Kühlung stieg im Herzen der jungen Frau auf. Seine Wohnung verriet ihr die Art und Weise seines äußeren Lebens, wie aber mochte es um seinen inneren Menschen stehen? War er glücklich geworden oder zufrieden? Hatte er alle Jugenderinnerungen begraben oder nicht?

(Fortsetzung folgt.)



Lokales.

— Durch Entschließung des R. Ministeriums des Innern vom 22. Januar ist den nachgenannten Mitgliedern der Feuerwehr in Wildbad das Ehrenzeichen für langjährige treu geleistete Dienste in der Feuerwehr auf Grund des § 1 des Statuts vom 20. Dezember 1885 bezw. 22. Nov. 1898 verliehen worden: Krimmel, Julius, Gastwirt, Rapp, Johann, Tagelöhner, Rath, Christian, Tagelöhner, Treiber, Johann, Sattlermeister, Bollmer, Fritz, Tagelöhner, Waidelich, Johann.

— (Biederkrantz Wildbad.) Die bei dem Singspielen mitwirkenden Damen und Herren werden auf Mittwoch, den 7. Februar, abends 8 Uhr zu einer „Leseprobe“ in das Gasth. zur „alten Linde“ eingeladen. Der Vorstand.

Bermischtes.

— Ueber die Mängel im Submissionswesen und deren Beseitigung ist schon viel geschrieben worden, ohne daß bis jetzt eine wirkliche Befundung der Verhältnisse auf dem Gebiete der öffentlichen Ausschreibungen eingetreten wäre. Ein Hauptfehler, der allgemein als solcher anerkannt wird, ist die blinde Uebertragung der Arbeiten oder Lieferungen an den Mindestfordernden, da dieser in den meisten Fällen so niedrig gerechnet haben wird, daß er entweder minderwertige Arbeit und Ware liefern, oder ohne den ihm doch zukommenden Unternehmergewinn arbeiten muß. Es ist darum als ein sehr erfreulicher Fortschritt zu verzeichnen, daß eine rheinische Eisenbahndirektion die billigsten Submittenten zur Ausführung eines Bahngeländes ein im Umdruck hergestelltes Schreiben zugehen ließ, worin die betreffenden Firmen zur Uebersendung einer Kostenberechnung für die einzelnen Teile des Bauwerks aufgefordert werden. Es heißt dann wörtlich: „Leztere Angabe ist notwendig, weil Ihr Angebot nach diesseitigem Ermessen so gering ist, daß Sie die Ausführung ohne Verlust kaum machen können“. Mit einem solchen Vorgehen ist beiden Seiten am besten gedient und das hier gegebene Beispiel allen ausschreibenden Behörden zur Nachahmung warm empfohlen.

— Die Entwicklung der Eisenbahnbetriebsmittel in den letzten 25 Jahren ist von dem Oberbaurat Müller in einem in Anwesenheit des Kaisers gehaltenen Vortrage im Eisenbahnministerium zu Berlin in interessanter Weise behandelt worden. Redner schilderte die Schwierigkeiten, denen der Bau von Eisenbahnen ursprünglich begegnete; die Kanalbesitzer und die Fuhrleute sahen ihren Ruin voraus, die Landleute den Untergang der Pferdezucht, auch befürchteten sie die Vergiftung der Luft in der Nähe der Eisenbahnen und hierdurch eine Schädigung des Getreidebaues und der Viehzucht. Er erinnerte ferner an das Wort des preussischen Generalpostmeisters von Nagler, gegen den Bau einer Bahn von Berlin nach Potsdam: „Dammes Zeug! Ich lasse täglich mehrere sechsjährige Postwagen nach Potsdam gehen und es sitzt niemand drin. Nun wollen die Leute gar eine Eisenbahn bauen! Wenn sie ihr Geld absolut los sein wollen, so werfen sie es doch lieber gleich zum Fenster hinaus, ehe sie es zu solchen unsinnigen Unternehmungen hergeben!“ Und König Ernst August von Hannover versagte seine Genehmigung zu dem Bau einer Eisenbahn mit den Worten: „Ich will keine Eisenbahnen in meinem Lande; ich will nicht, daß jeder Schneider und jeder Schuster so schnell reisen kann wie ich.“ Aber die Eisenbahnen machten ihren Siegeslauf. Das Wort, das König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen bei der Eröffnung der Bahnlinie Berlin-Potsdam sprach, bewahrheitete sich: „Diesen Karren, der durch die Welt rollt, hält kein Menschenarm mehr auf.“

— (Die größte Mietskasernen) von Groß-Berlin wird nach dem „Berl. Tzbl.“ vom 1. April an das Haus sein, das der Beamtenwohnungsverein Berlin in Charlottenburg errichtet. Es bietet im ganzen 180 Familienwohnungen und eine kleine Anzahl von Wohnungen von zwei Zimmern für Jungge-

sellten. Das Haus, an der Kaiser-Friedrich-, Wall- und Fritschestraße gelegen, bedeckt fast 7000 Quadratmeter; 16 Portale und 16 Treppenhäuser sind angeordnet, um den Verkehr mit der kleinen „Gemeinde“ zu ermöglichen. Die Fassaden zeigen Barockstil. Vollbesetzt dürfte das Haus für sich allein gegen 1000 Einwohner zählen.

— Von der Kriegsführung in Ostafrika erzählt recht anschaulich ein Brief, den die „Rheinisch-Westf. Ztg.“ veröffentlicht. Es heißt da: „Lima, 10. Dez. 05. „Lieber Freund! Du mußt Dich nicht wundern, daß Du so selten von mir Nachricht bekommst; aber der Dienst nimmt Zeit und Kräfte so vollständig in Anspruch, daß ich des Abends totmüde auf mein Lager sinke. Wie ich schon schrieb, war unser letzter Zug in die Matumbi-Berge nicht ohne Verluste abgelaufen; doch, c'est la guerre“. Das Gelände hier im Kilwabezirk ist unter aller Kanone, weniger die Geländegestaltung, wie die Geländebedeckung. Dichtester Busch bedeckt den größten Teil. Immer muß man gegen einen unsichtbaren Gegner kämpfen, der häufig Hinterlist mit Feigheit verbindet. Auf drei Schritt kann er Dir den Vorderlader auf Deinen Heldenleib halten, ohne daß Du ihn im dichten Busch entdecken kannst. Durch die schmalen Pfade sind wir gezwungen, im Vänsemarsch zu marschieren. Seitenpatrouillen auszusenden, wie dabei bei den Felddienstäbungen, hat gar keinen Zweck. Die kämen keine dreißig Schritte mit, und in offenem Gelände sind sie unnötig. Denn wenn die Kolonne rechts und links nur 30—50 Meter leiblich freies Schussfeld hat, greift sie kein Mensch an. Sobald die Eingeborenen ihre Gewehre abgehossen haben, reißt sie aus, und nie sind sie einzuholen, da sie infolge ihrer mangelhaften Bekleidung viel schneller durch den Busch kommen, als Europäer und Askari, die mit ihrer Bekleidung jeden Augenblick hängen bleiben. Zu Beginn des Aufstandes haben die Schenk (Eingeborenen) auch ernstlich angegriffen, sich aber jedesmal derartig blutige Köpfe geholt, daß sie das Angreifen jetzt — leider — lassen.“

— In den Berliner Cafés erhalten, wie der „Bär“ mitteilt, die Kellner nicht nur keinen Lohn, sondern sie müssen von ihren Trinkgeldern noch einen großen Teil an den Wirt abliefern oder in Form von „Buchgeld“ u. s. w. dafür den Prinzipal entschädigen, daß sie in seinem Lokal bedienen dürfen. Wie aus einer sehr gewissenhaft zusammengestellten Statistik des „Gastronomischen Gehilfenverbandes“ hervorgeht, werden von den Kaffeehausangestellten auf diese Weise in den etwa 60 größeren Cafés jährlich 847 764 Mk., also mehr als drei Viertel Millionen an die Prinzipale gezahlt. Dabei müssen sich die Kellner überall aus eigenen Mitteln selbst beköstigen, nur in wenigen Fällen machen jüngere Kellner, die sogenannten Zuträger, davon eine Ausnahme. Wir entnehmen der genannten Statistik folgendes: In vier großen Cafés müssen die Zahlkellner täglich von ihrer ganzen Einnahme 5% an den Wirt zahlen; außerdem zahlen die Zahlkellner jedem ihrer Zuträger täglich 2 Mk. und auf jeden Zahlkellner kommen 2 bis 3 Zuträger. In 15 Cafés werden 4% in 5 weiteren 3% und endlich in 388 Cafés 2% der Tageseinnahme vom Zahlkellner an den Wirt gezahlt. Der Kaffeehausbesitzer zieht seinen Gewinn ferner aus der Verpachtung der Toilettenräume, der Garderobe, dem Postkarten- und Blumenverkauf. Diese Pacht beträgt jährlich in einem Café 5000 Mk., in 7 Cafés je 4000 Mk. in den übrigen je 1000—3000 Mk.

— Die neuen Halbemarskstücke werden, wie aus Berlin gemeldet wird, von Falschmünzern bereits nachgemacht und anscheinend in größeren Mengen in Umlauf gebracht. Die Verursachung dieses Falschmünzes ist für Falschmünzer um so leichter, als die Kaufleute bei derartigen kleinen Münzen wohl meistens keine besondere Prüfung vornehmen. Die Ausführung der Falschmünze, von denen mehrere an öffentlichen Kassen angehalten wurden, ist gut und die Prägung scharf. Hierdurch erscheinen die Fälschungen weniger auffällig, da auch die echten Halbemarskstücke noch nicht abgenutzt sind und eine scharfe Prägung

aufweisen. Die Falschmünze sind aus einer Bleilegierung hergestellt, in Farbe eine Schattierung dunkler als die echten Münzen, und fühlen sich fettig an.

(Wilddieb und Richter.) Die „Wochenschrift für deutsche Förster“ erzählt folgendes Geschichtchen das manchem Jäger Spaß machen dürfte. Wilddiebe waren von einem Forstbeamten dabei ertappt worden, als sie gerade ein Stück Rotwild ausweideten, wobei sie ihre Flinten beiseite gestellt hatten. Bevor jedoch der Beamte noch soweit kam, die Kerle ergreifen zu können, ergriffen sie die Flucht, die Flinten zurücklassend. Der Beamte nahm die Flinten und machte nur, da er die Persönlichkeiten nicht genau erkannt hatte, auf starken Verdacht hin eine Anzeige. Vor Gericht leugneten die Angeklagten, keiner wollte es gewesen sein, ebensowenig wollten sie die Gewehre, die auf dem Gerichtstische lagen, als Eigentum anerkennen. Da sie nicht überführt werden konnten, sagte der Richter, in gleichgültigem Tone: „Na, Ihr seid es also nicht gewesen. Nun kann jeder sein Gewehr nehmen und wieder heimgen.“ Kaum hatte der Richter die Worte gesprochen, als auch schon jeder der Wilderer nach seiner Flinte griff, um sich zu entfernen. Nicht minder schnell war aber auch die Staatsanwaltschaft bei der Hand, um jetzt eine Anklage mit besserem Erfolg ins Werk zu setzen.

(Der größte Wasserfall der Welt.) Ein Naturwunder, der die Niagarafälle und die Victoriafälle des Sambesi bei weitem übertrifft, ist nach den Mitteilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft Wien in Südamerika entdeckt worden. Es handelt sich um die Iguassufälle, auf deren Vorhandensein, wie einem Berichte des „Newyork World“ zu entnehmen ist, auf dem Geographen-Kongreß in St. Louis hingewiesen wurde. Daß die Geographen die Fälle nicht schon früher kannten erklärt sich daraus, daß sie in einem fast undurchdringlichen Walde liegen, etwa 1500 Kilometer, die mit dem Boot zurückzulegen sind, von der nächsten größeren Stadt entfernt. Senor Horacio Anaragasti, Kommissar der Regierung Argentiniens, teilte darüber dem Kongreß mit: „Ich kann aus eigener Anschauung bestätigen, welch wunderbares Schauspiel die Iguassufälle darbieten. Ich habe sie gemessen. Ich habe auch die Niagara- und Sambesifälle gesehen und studiert und kann daher behaupten, daß die Iguassufälle die größten der Welt sind und alle anderen in den Schatten stellen. Ich bin darauf gefaßt, daß viele dies bezweifeln werden, aber ich bin sicher, daß die Fälle in einem Jahr für das größte Naturwunder der Welt gelten werden. Der Iguassu bildet die letzten 10 Kilometer seines Laufes die Grenze zwischen Brasilien und Argentinien. Er windet sich durch ein bergiges, zerklüftetes Land hindurch. Etwa 18 Kilometer vor seiner Vereinigung mit dem Parana fließt der Iguassu außerordentlich schnell und wendet sich rechts, an dieser Stelle bildet der Fluß die Fälle. Der Abgrund, über den der Fluß stürzt, ist 210 Fuß hoch, während der des Niagara nur 167 Fuß mißt. Die Iguassufälle sind 13 123 Fuß breit, also etwa zweieinhalbfach so breit wie die Niagarafälle. Man schätzt, daß stündlich 100 000 000 Tonnen Wasser über die Niagarafälle brausen und schäumen; für die Iguassufälle beträgt aber die Wassermenge in derselben Zeit 140 000 000 Tonnen.“

— Ein vorzügliches Linderungsmittel bei Heiserkeit, Husten und sonstigen Erkrankungen der Atmungsorgane ist der Honig. Honig ist aber nicht bloß ein Heil-, sondern auch ein hervorragendes Nahrungsmittel. Ein Löffel Honig hat mehr Nährwert als ein Ei. Da werden neuerdings so viele Stärkungsmittel zu sehr hohen Preisen angeboten, Plasmon, Sanatogen, Somatoje usw. Wir haben aber im reinen Bienenhonig ein so einfaches Stärkungsmittel, das viel lieber genommen und viel besser vertragen wird, als alle diese komplizierten Präparate. Wie für Kinder, so ist er älteren Personen die gegebene, natürliche, hervorragende nährnde, stärkende und wärmehaltende Speise.

Wildbad.

Bekanntmachung.

Höherer Anordnung zufolge werden die Tierbesitzer des hiesigen Gemeindebezirks zur Anmeldung von Schweinen zur Schutzimpfung gegen Rotlauf

spätestens bis 31. März ds. Js.

mit dem Anfügen aufgefordert, daß

- 1) Das Kgl. Medizinalkollegium, tierärztliche Abteilung, ermächtigt ist, für diejenigen Schweine, welche anlässlich der öffentlichen Schutzimpfung im Gefolge combinirten Serum- und Kultureinspritzung oder der 12-15 Tage später zur Ausführung kommenden zweiten Kulturinjektion wider Erwarten an Impf-Rotlauf ergehen sollten, eine der Billigkeit entsprechende Entschädigung, welche jedoch den Schlachtwert des verendeten Tieres nicht übersteigen darf, zu gewähren, ohne daß übrigens dem Tierbesitzer ein Rechtsanspruch hierauf zukommt.
- 2) Daß auch diejenigen Verluste entschädigt werden, welche durch spätere, während der gewöhnlichen Dauer des Impfschutzes vorkommende Rotlauffälle erwachsen.
- 3) Daß Entschädigungsleistung nur für die öffentliche Impfung vorgesehen ist, nicht auch für die private, und daß damit zu dem Vorteil, daß bei einer Anzahl von 20 Impflingen die öffentliche Impfung in der Regel billiger zu stehen kommt, als die private Impfung ein weiterer Vorteil der öffentlichen Impfung hinzutritt.

Den 3. Februar 1906.

Stadtschultheißenamt:
Baehner.

Zerkleinerter

Ia. Gas-Coacs

ist wieder eingetroffen bei

Fr. Kloss.

Schuhwaren-Geschäft

Wilhelm Lutz, Schuhmachermeister

Hauptstraße 117



empfehlte sein gut sortiertes Lager gut gearbeiteter Schuhe und Stiefel jeder Art für Herren, Damen, Knaben, Töchter und Kinder, in Sommer- und Winterwaren, in einfachen, sowie feinsten Qualitäten. Auch Turnschuhe, Gummi-galochten, Holzschuhe, mit und ohne Filzfutter. — Preise billigt. — Sorgfältige Ausführung nach Maß. — Reparaturen rasch und billig.

Visiten-Karten

in eleganter Ausführung liefert billigst
A. Wildbrett's
Buchdruckerei.

Delmenhorster

Linoleum-Fabrik

Delmenhorst bei Bremen

empfehlte ihre

„Anker-Marke“ bestexistierendes Fabrikat.

Interessenten wollen sich betr. Muster und Preise wenden an den Vertreter

Daniel Treiber,
König-Karlstraße 96.

Arieheller Sprudel

(Act.-Ges.)

sucht für den hiesigen Platz und Umgebung tüchtigen, gut eingewöhnten

Vertreter

unter günstigen Bedingungen bei energischer Unterstützung Seitens des Verkaufsbureaus. Offerten sind zu richten an die Generalvertretung für Württemberg
C. A. Herrmann,
Stuttgart.

Dankbarkeit

zwingt mich, gern u. unentgeltlich Hals-, Brust- und Lungenleidenden jeglicher Art mitzutheilen, wie ich durch ein einfaches, billiges und erfolgreiches Naturprodukt von meinem qualvollen Leiden befreit worden bin.
Lehrer Baumgarten in Strammell bei Kuffig (Wfde).

5 prächt. Ansichtspostkarten
Württemberg,
100 Jahre Königreich
mit historischen Texten von Gustav Ströhmfeld.

Preis der Serie nur 50 Pfg.
Jedermann sollte sich diese hochinteressanten Karten verschaffen.
In Wildbad zu haben bei
Chr. Wildbrett,
Papierhdlg.

Stelle gesucht.

Welt. gebild. Frau, tüchtig im Haushalt, sucht pass. Stelle als Verwalterin, Stütze oder Pflegeleid. Dame.

Zu Auskunft ist gerne bereit
Frau Stadtpfarrer Koch.



Garantiert reiner Bienen-Sonig

ist fortwährend zu haben bei
Carl Rath.

Kaffee roh und gebrannt.

Niederlage von

Kaiser Kaffee,
Carlsbader Kaffeegewürz,
Kathreiner Malzkaffee.

Thee

feinst. Souchong.

Van Houtens Cacao,
Casseler Hafercacao.

Quäcker Oats,
schottische Hafergrütze.

Kartoffelmehl,
Gelatine

in guten Qualitäten empfiehlt
Firma C. Aberle, sen.,
Inh.: E. Blumenthal.

Anton Heinen's

Echte Malz-Bonbons,

Pak. 20 Pfg., werden bei Husten, Heiserk. etc. allen anderen vorgezogen.
A. Heinen, Drog.



Nehmen Sie bei Husten

Knöterichbonbons in Gelatinehülle à 25 Pfg. und weisen Sie andere zurück. In Wildbad:
Drogerie Heinen.

Erbsen, Bohnen,
Linsen

in gutkochender Ware empfiehlt
D. Treiber,
König-Karlstraße.

Empfehle für kommende Bedarfszeit

Gardinen

Teppiche

Tisch-Decken

in Fantasie, Tuch und Plüsch von M. 2.50 an

Bettdecken, Waffeldecken, Rips- und Pique-Decken in allen Preislagen.

Steyp-Decken

Baumwolle-, Wolle- u. Daunen-Füllung.

Kameelhaar- und Jaquard-Bettdecken von M. 5.— bis M. 25.—

Für große Vorhänge

herrliche neue Muster weiß und creme von 45 Pf. an p. Mtr., abgepußt 2 Flügel von 3 M. an.

Für kleine Vorhänge

neue geschmackvolle Muster von 6 Pf. an pr. Mtr. bis feinst.

Aparte Muster Spachtel-Vorhänge

Fenster • 2 Flügel von 9 M. an.

Hochmoderne Point de laees-Gardinen von M. 12.— bis M. 30.—

Tüll- und Spachtel-Stores

Bunte Congress-Stoffe von 30 Pf. an pr. Mtr.

Rouleaux-Stoffe

in allen Breiten, in weiß, creme, gold, in Cöper, Satin und Courcourans.

Spachtel-Rouleaux und Vitragen

in weiß, creme, Gold, ein- und zweiteilig.

Tüll- und Spachtel-Bettdecken

Portieren

aus Tuch, Plüsch und Leinen

Vorhanghalter

Große Zimmer-Teppiche in Argminster, Tapestry u. Belont von M. 8.50 bis M. 70 p. St. Bettvorlagen, Wachsstuche, Läuferstoffe in Wolle und Cocos, Läuferhonerstoffe.

Da auf meine Preise weder Muster noch Reisekosten kommen, so fällt jede Verteuerung weg und biete nur Vorteile. — Bei Barzahlung von der Mark 5 Prozent Rabatt.

Phil. Bosch, Wildbad.

Telefon Nr. 33.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Wildbrett, Wildbad.

